Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 17=37 (1871)

Heft: 9

Artikel: Die Taktik in der Zeit Kaiser Napoleon I.

Autor: Elgger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94484

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXVII. Jahrgang.

Basel. XVII. Jahrgang. 1871. **Nr. 9.**

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.
Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Elgger.

Inhalt: Die Taktik in der Zeit Kaiser Napoleon I. (Schluß.) — Weißenburg. — Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements. — Verschiedenes: Preußische Relation über die Schlacht bei Vionville am 16. August 1870.

Die Taktik in der Zeit Kaiser Napoleon I.

(Schluß.)

Große Kolonnen.

In einigen Fällen wurden große, aus Brigaden oder Divisionen gebildete Kolonnen zum Angriff angewendet.

Bei Wagram griff Macdonald mit einer Kolonne von 20 Bataillonen in Masse, die Bataillone in Linie hinter einander geschoben, das feindliche Centrum an, und das Resultat dieses Angriffes, welcher zwar von entsetzlichen Verlusten begleitet war, war so brillant, daß der Kaiser den General auf dem Schlachtfeld umarmte und zum Marschall ernannte.

Bei Waterloo stellte der Marschall Ney seine Reserven und die Garden in ähnlicher Weise zum Hauptangriff gegen das Plateau von Mont St. Jean auf, sie erstürmten mit großer Entschlossenheit und trotz großem Verlust die Höhe, aber in Unordnung gekommen, warf eine englische Brigade die kurz vorher so imposante Masse, dieß war das Signal einer allgemeinen wilden Flucht.

General Jomini ist dieser Formation durchaus nicht hold. Das Gelingen bei Wagram schreibt er großentheils auf Rechnung der Unterstützung des Korps von Oudinot und Bernadotte, das Mißlingen bei Waterloo hauptsächlich der Unbehülflichkeit einer solchen Masse zu.

Taktik der Engländer.

Die Engländer befolgten im spanischen Kriege beinahe stets eine andere Taktik, als die, welche seit den französischen Revolutionskriegen in allen Armeen des Kontinents Eingang fand, und dieselbe ist gegenüber den Kolonnen der Franzosen häufig siegreich gewesen.

Man sah sie wenig von Massen Gebrauch machen. Ihr General, der den Namen des englischen Fabius erhielt, stellte sie gewöhnlich in defensive Stellungen in deployirten Linien auf, und ihr auf kleine Distanz angebrachtes Feuer, welchem ein Bajonettangriff folgte, warf oft die französischen Kolonnen; sowie dann diese Infanterie gewöhnlich feuert, bevor selbe einen Angriff versuchte.

Wurde der Angriff der Franzosen abgeschlagen, so nahmen die Engländer ihre frühere Stellung wieder ein, im Fall entgegengesetzter Befehle verfolgten sie den Feind durch ihre Tirailleurs und folgten im Feldschritt, ohne Reih und Glied zu verlassen, im Gegensatz zu den Franzosen, welche den Feind gewöhnlich sehr lebhaft und mit wenig Ordnung verfolgten.

Wurde ein englisches Bataillon angegriffen, so warf es gewöhnlich seine Tirailleurs auf die Flanke der Angreifer.

In dem Gefecht, welches den 28. Juli 1813 in der Nähe von Pampeluna stattfand, erhielt eine fünftausend Mann starke französische Division den Befehl, den äußersten rechten Flügel der Alliirten anzugreifen. Die Engländer hielten eine ziemlich steile Anhöhe besetzt, welche auf halber Höhe ungefähr einen flachen Absatz bildete, hier stand ihr erstes Treffen, etwa fünfzig Schritt rückwärts der Böschung in deployirten Linien. Die französische Division rückte bataillonsweise in Divisionsmassen geschlossen vor, ohne die Front durch eine Tirailleurkette zu decken. Die Engländer hatten gleichfalls ihre Tirailleurs nicht ausbrechen lassen.

Von Zeit zu Zeit gingen englische Offiziere vor, um die feindliche Bewegung zu beobachten. So wie nun die Kolonnenspitzen auf dem Plateau erschienen, feuerte die englische Linie, und alsbald, ohne den Hahn in Ruhe zu setzen, marschirte selbe mit gefälltem Gewehr auf den Feind, der augenblicklich geworfen war.

Sie verfolgten den Feind nicht, im Gegentheil

nahmen sie im Laufschritt wieder ihre frühere Position ein, worauf sie ein dreimaliges Hurrah riefen.

Die französischen Kolonnen verdutzt, geworfen zu sein, ohne nur gekämpft zu haben, ordneten sich alsbald und stürmten von Neuem mit großer Energie. Die Engländer, indeß durch die zweite Linie unterstützt, empfingen sie mit denselben Resultaten, auf dieselbe Art, worauf sie abermals in ihre Stellung sich zurückzogen.

Nach der Schlacht von Vimeira in Portugal, welche die Kapitulation von Zintra zur Folge hatte, verlangte General Loison dem Obersten Walker vom 50. Regiment vorgestellt zu werden und denselben zu beglückwünschen, weil er durch Standhaftigkeit und Talent den Kolonnenangriff unter Laborde (2000 Mann) das Lieblingsmanöver Napoleons zurückgeschlagen habe. (Scoot.)

Das 400 Mann starke fünfzigste Regiment empfing die athemlosen Franzosen durch ein kaltblütiges wohlgezieltes Feuer, das die vordersten Reihen niederstreckte, rückte hierauf mit gefälltem Bajonett vor und gab im Handgemenge durch Vernichtung der französischen Kolonne den Beweis überlegener physischer Kraft einer englischen Armee. (Maxvell.)

Napier spricht sich über die Kolonnenangriffe folgendermaßen aus:

„Es läßt sich der Franzosen Methode, in Kolonnen anzugreifen, nicht rühmen, gegen die Oestreicher, Russen und Preußen mag sie mit Erfolg angewandt werden, gegen die Britten muß sie stets fehlschlagen, denn englische Infanterie ist standhaft, einsichtsvoll und disziplinirt genug, um in Linien die feindlichen Massen zu erwarten und mit dem Bajonett mit ihnen handgemein zu werden.

Die Kolonne ist vortrefflich zu allen Bewegungen vor dem Angriffe; aber die dichte Kolonne wird ebensowenig das Feuer und den Angriff einer durch Artillerie unterstützten guten Linie auszuhalten vermögen, als die macedonische Phalanx der offenen römischen Legion Widerstand zu leisten im Stande war. Die natürliche Abneigung der Menschen, ihre eigenen Todten und Verwundeten mit Füßen zu treten, das Geschrei und Gestöhne der Letzteren und das Pfeifen der Kanonenkugeln, wenn solche die Reihen zerreißen, bringt besonders in der Mitte der angreifenden Heeressäulen die größte Unordnung hervor, die vom Rauch geblendet, nur schwach Fuß fassend, und irre geführt durch die Kommandoworte einer Menge zusammengedrängter Offiziere, weder sehen können, was vorgeht, noch irgend eine Anstrengung zum Vordringen oder Zurückweichen machen können, ohne die Verwirrung zu vermehren; kein moralischer Effekt vermag die geistige Kraft der einzelnen Personen zu potenziren, als an der Spitze, die oft in dem Augenblick, wo die Nachhut in Schrecken flieht, Stand hält und oft sogar siegt. Dessenungeachtet sind gut gebrauchte Kolonnen die wahre Seele militärischer Unternehmungen; in ihnen liegt der Sieg, in ihnen ist auch Sicherheit nach einer Niederlage zu finden. Das Geheimniß besteht darin, daß man weiß, wo die Front ausgedehnt werden muß."

Das Tirailleurgefecht.

Das Tirailleurgefecht, eine Erbschaft der Kämpfe der französischen Revolution, wurde in den napoleonischen Kriegen häufig und oft in großem Maßstab angewendet. Die Tirailleure unterstützten die Kolonnen und Linien auf dem Marsch und in dem Gefecht. Wo die zerstreute Fechtart zeitweise vernachlässigt wurde, war es meist nicht zum Vortheil der Franzosen, welche sie erfunden hatten.

In dem Lauf der französischen Kriege wurden die Vortheile des Tirailleurgefechts allgemein anerkannt, es fand in allen Armeen Eingang, doch zuerst mit dem größten Vortheil hätten sich die Franzosen desselben bedient.

General Mathieu Dumas sagt: „Am grellsten trat der Vortheil der Freiheit und Ungezwungenheit, welche in der französischen Armee herrschte, und welche die ganze Kraft des Impulses erhält, von den anderen Nationen nur höchst unvollkommen beibehalten wurde, in der häufigen und beinahe immer glücklichen Anwendung der Tirailleure hervor. Nichts gleicht der Intelligenz, der Behendigkeit, sich zu zerstreuen, sich wieder zu ralliren, je nachdem die Bodenverhältnisse der Stellung und dem einzelnen Gefecht günstig sind, oder daß sie eine größere oder geringere Vereinigung erfordern. Mehrere aufgeklärte Militärs, unter Anderen der Oberst Marbot, in der Widerlegung einiger Theile des Werkes des Generals Rognat haben glücklicherweise die Tradition der Fechtart der Tirailleure, wovon keine geschriebene Theorie bestand, und welche nur durch häufige Kriegserfahrung gelernt werden konnte, erhalten. Es gab in dem, was wir insgemein Revolutionskriege nennen, kein Postengefecht, kein Angriff von Verschanzungen und keine entscheidende That in einer geordneten Schlacht, welche nicht durch die Kühnheit und die Geschicklichkeit unserer Tirailleurs vorbereitet und erleichtert wurden. Man sah oft die tüchtigsten Truppen der beiden Waffen erschüttert und beinahe vernichtet, ohne sich gegen diesen Vorhang von Feuer halten zu können. Die zahlreichen Tirailleur-Schwärme, die sich zur Wette anfeuerten, immer vorrückten, mit Ruhe die vortheilhaftesten Punkte und das geringste Deckungsmittel wählten, indem sie mit Muße und Sicherheit zielten, verursachten dem Gegner oft ungeheure Verluste, während sie selbst meist nur geringe erlitten.

Sie haben nur den Anschein der Unordnung, sie dehnen sich aus, um sich zu unterstützen, und formiren ihre Glieder wieder mit unglaublicher Schnelligkeit. Diese Kampfart, welche dem französischen Soldaten wegen der Beweglichkeit und Freiheit, welche sie ihm läßt, gefällt, macht ihn schnell kriegsgeübt, gewöhnt ihn, die Gefahr zu verachten und macht ihn nur standhafter, wenn er in Linie oder in einem geschlossenen Posten fechten muß.

Man kann daher die französische Infanterie in dieser Kampfart nicht genug üben und darüber wachen, daß diese werthvollen Ueberlieferungen gut erhalten werden. Weit entfernt, diese Instruktion auf die Voltigeurskompagnien, welche durch den Mannschaftsschlag, aus dem sie zusammengesetzt sind, sich vor-

züglich zum Tirailleurdienst eignen, zu beschränken, müssen alle Soldaten darin unterrichtet werden, so bald die Soldatenschule beendet ist und sie in die erste Klasse übergehen und mit dem Bataillon manövriren können. Man darf nicht in den in fremden Armeen allgemein verbreiteten Irrthum verfallen, daß zwei Arten Infanterie nöthig seien und die leichten Bataillone, die Jäger und die Freikorps ausschließlich zum Tirailleurdienst bestimmt seien. Dieser Irrthum der Gegner gab den Franzosen einen großen Vortheil, jenen den Feind schneller und geraden Wegs anzugreifen, seine leichten Truppen durch überlegene Zahl und größere Entwicklung eines gut geleiteten Feuers zurückzuwerfen, ohne deßhalb die Schlachtlinie zu schwächen.

Wir denken", fährt derselbe Autor fort, „daß eine gut geübte Infanterie zu jedem dieser Waffe angehörigen Dienste gleich geeignet sein muß. Ungefähr ein Viertel der französischen Infanterie führte den Namen leichte Infanterie, aber nie konnte man einen wirklichen Unterschied zwischen dieser und jener der Linie finden. Beinahe stets machte man ohne Unterschied Gebrauch von der einen oder anderen. Die leichte war nicht weniger standhaft als die Linien-Infanterie, und letztere nicht weniger gewandt und nicht weniger beweglich als erstere; derselbe Menschenschlag, dieselben Waffen, Organisation, Tapferkeit, Kraft in ihren Elitekompagnien; dieses sind deßhalb nur unnütze Unterscheidungen, und wie wir bereits gesagt haben: Jeder französische Soldat ist ein guter Tirailleur, oder kann es doch werden." (M. Dumas, Précis des événements milit. T. XIX. P. 410.)

Die Linear-Taktik der Preußen und ihr Uebergang zum Tirailleur- und Kolonnensystem.

In Preußen hatte sich die Linear-Taktik bis 1807 unverändert erhalten. Von eigener Vorzüglichkeit durchdrungen waren die großen Ereignisse und die Fortschritte der Kriegskunst, welche seit dem Beginn der französischen Revolution stattgefunden hatten, spurlos an der preußischen Armee vorübergegangen. Bei Ausbruch des Krieges fanden die Franzosen dieselben, wie sie sie im Jahr 1792 in Champagne kennen gelernt hatten; Kolonnen und Tirailleurs waren ihnen unbekannt.

Als in der Schlacht von Jena die Franzosen von beiden Seiten von Vierzehn-Heiligen bis zum Isserstädter Forst unter einer Wolke von Tirailleur-Schwärmen, zwischen denen sie Batterien aufstellten, vordrangen, wußten die Preußen denselben nur Linien entgegen zu setzen, und so fiel das heftige Feuergefecht, welches sich auf der ganzen Linie entzündete, mit entschieden größerem Verlust für die preußischen und sächsischen Truppen aus, welche durch die Salven ihrer Linien gegen das gut genährte Feuer der Tirailleur-Schwärme nichts auszurichten vermochten; die preußischen Bataillone schmolzen immer mehr zusammen, und einige Regimenter wurden so zu sagen vernichtet. Bei solchem Gang des Gefechtes mußte der Kampf zu den unglücklichsten Folgen führen, was denn auch nicht ausblieb.

Generallieutenant von Griesheim sagt von den Ereignissen 1806: „Der Gebrauch der Tirailleure und ihre Bewegungen, der Gebrauch der Kolonnen waren (den Preußen) vollständig unbekannte Dinge. Bei Saalfeld war es unmöglich, einen einzigen Zug vor der Front aufzulösen, man erlitt eine Niederlage. Bei Jena marschirte man in geschlossenen Zügen gegen die feindlichen Tirailleure, gegen die man sich nicht zu vertheidigen wußte. Der Kampf zwischen der alten und neuen Taktik war vernichtend für erstere."

Durch Niederlagen und traurige Katastrophen belehrt, erlangten nach diesem für Preußen verhängnißvollen Jahre vaterlandsliebende Männer von Geist und Einsicht, Einfluß und bewirkten einen ganzen Umschwung der militärischen Verhältnisse Preußens.

In dem Jahr 1813, wo sich das ganze preußische Volk in freudiger Begeisterung gegen die Herrschaft des französischen Kaisers erhob, sehen wir bei Lützen und Bautzen große Tirailleur-Schwärme fechten, und auch seitdem sah man bei den Manövern und ihren Truppenzusammenzügen die Preußen sich nach dem System der Kolonnen in Verbindung mit dem der Tirailleurs ausschließlich hinneigen. — Erfahrene sachkundige Militärs fanden dieses System für die Art der Komposition seiner Armee, sowie für die Bodengestaltung seines großentheils durchschnittenen Terrains vortheilhaft, und auch in anderen Armeen kam dieselbe Taktik zur Geltung, welche auch in den neuesten Feldzügen sich wohl bewährt hat.

Die Preußen haben aber das System der Kolonnen und Tirailleure der Franzosen nicht bloß nachgeahmt, sondern sie haben dasselbe durch Einführung der Kompagniekolonnen und Tirailleurgruppen auf einen höhern Grad der Vollkommenheit gebracht, so daß sie heute ihren Lehrmeistern vom Anfange dieses Jahrhunderts nicht bloß würdig zur Seite stehen, sondern sie überholt haben. — Die weitere Ausführung dieses Gegenstandes gehört jedoch der Darstellung einer spätern Epoche an.

von Elgger.

Weißenburg.

Die Stadt Weißenburg liegt, 1 Kilometer von der Grenze gegen Rheinbayern entfernt, am westlichen Abhange der Vogesen.

In den Bergen des obern Mundatwaldes erreichen die umliegenden Höhenzüge ihre höchste Höhe mit ca. 500 Meter. Gegen Osten flacht sich das Terrain allmählig gegen den Rhein zu ab.

Die Höhen nordwestlich der Stadt sind mit Wald, die nördlich gelegenen mit Reben und Obstgärten bedeckt und treten ganz nahe an die Stadt heran, so daß dieselbe leicht eingesehen werden kann.

Die Lauter, ein kleines Flüßchen, die mehrere kleine Bäche in sich aufnimmt, durchfließt das Thal in der Richtung von Westen nach Osten, bildet rings um die Stadt einen nassen Graben und verliert sich in seinem weitern Laufe zum Theil in sumpfigen Wiesen und fließt bei Lauterburg in den Rhein.